

## Revolutionär oder Ikone? Mahatma Gandhi heute

von Rainer Hörig

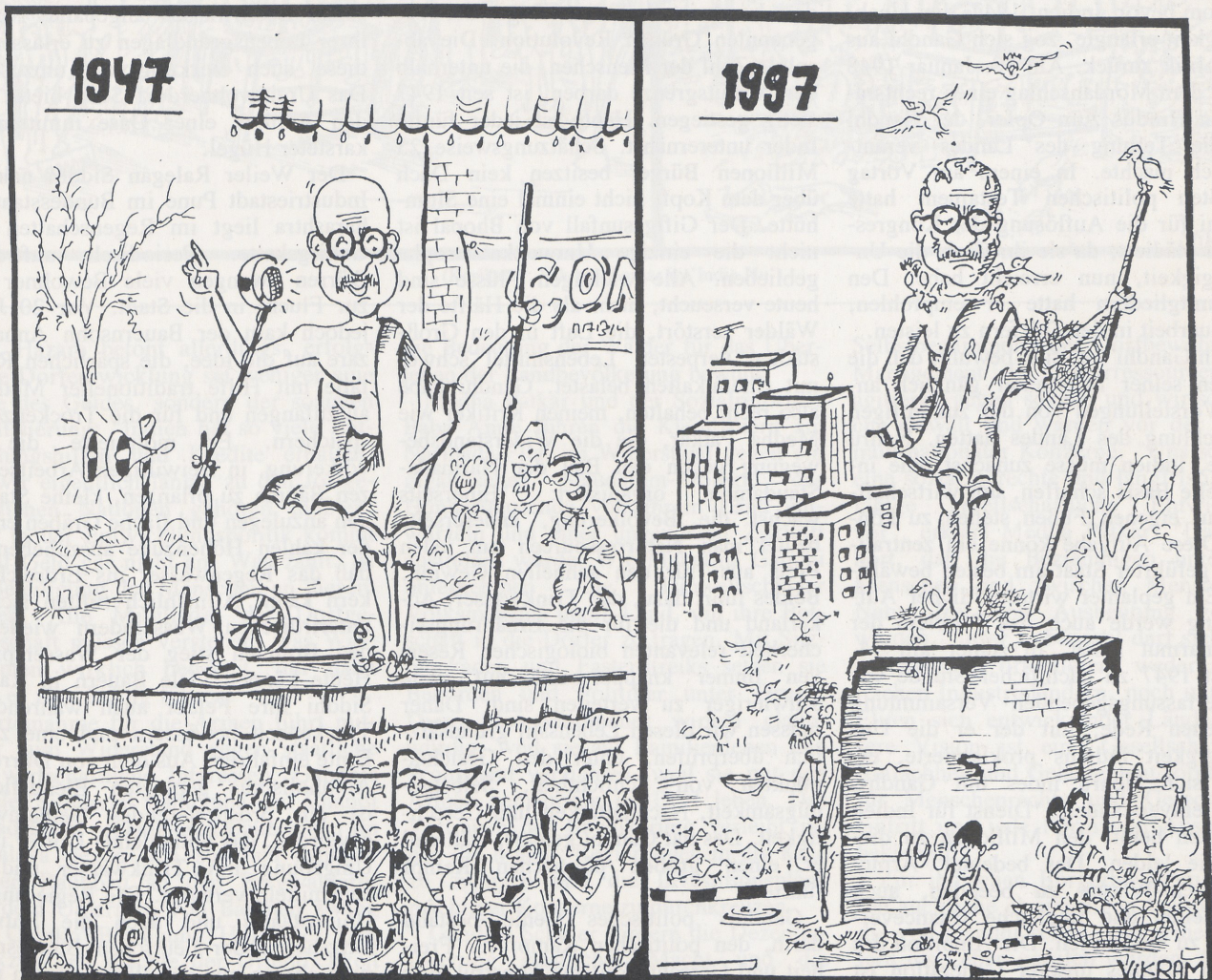
Keine andere historische Figur Indiens wird so universell vergöttert und gleichzeitig so schamlos mißbraucht wie der kleine Mann mit dem Bambus. Seine Anhänger behaupten jedoch, Gandhis Botschaft habe nichts an Bedeutung verloren. "Seine Ideen sind heute aktueller denn je", meint Jagdish Godbole, der in der Nähe von Pune ein ländliches Entwicklungsprojekt leitet. "Denken wir nur an die zunehmende Umweltverschmutzung. Heute orientieren sich immer mehr Menschen zurück zur Natur. Genau das hat Gandhi sein Leben lang gepredigt. Er sagte, die Erde liefere genug für jedermanns Grundbedürfnisse, aber die Gier einiger Weniger könne sie nicht befriedigen. Wir verlangen heute nach immer mehr Luxus und Bequemlichkeit, dabei vermehren wir doch nur

die Probleme für uns und andere."

Als Gandhi 1915 die politische Bühne Indiens betrat, war er bereits ein bekannter Mann. Die Führer des Indischen Nationalkongresses, der größten einheimischen Interessenvertretung, gewannen Gandhi für ihr Ziel, die Befreiung von der Kolonialherrschaft. Während er zunächst ein Jahr lang mit der Eisenbahn kreuz und quer durch das Land reiste, erkannte Gandhi, daß Indien in seinen Dörfern lebt und daß deren Bewohner erst dann frei sein würden, wenn sie nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche Selbständigkeit erlangt hätten. Also organisierte er Protestaktionen gegen überhöhte Grundsteuern und für höhere Löhne. Später rief er zum Verbrennen von importierter Kleidung auf und propagierte die Arbeit am Spinnrad,

damit jeder Haushalt handgewobene Stoffe, Khadi genannt, herstellen und ein zusätzliches Einkommen erzielen könne.

Gandhi lebte in selbstverwalteten Kommunen, um sein Ideal vom genügsamen Leben auf dem Lande in der Praxis zu erproben. Selbst zu den Verhandlungen mit britischen Regierungsvertretern erschien er in der traditionellen Kleidung indischer Bauern. Da er vorlebte, was er predigte, gewann er das Vertrauen des Volkes, das er in die Freiheit führen wollte. Gandhi studierte die alten Schriften der Hindus, las auch die Werke westlicher Denke wie Leo Tolstoi und Henry David Thoreau. Seine tiefe Religiosität verwehrte ihm den Glauben, Profit sei das höchste Ziel menschlichen Wirtschaftens. In seinen ökonomischen Überlegungen ließ er sich



vom Prinzip größtmöglicher Selbstbestimmung leiten.

Gandhi war davon überzeugt, daß Indien erst dann wirklich unabhängig sein werde, wenn die Menschen von der Armut befreit würden und wenn sie über ihre Lebensumstände, also auch über die Produktionsmittel selbst bestimmen könnten. Weder Kapitalismus noch Kommunismus seien dazu in der Lage, denn beide Ideologien basierten auf der Ausbeutung von Mensch und Natur. In den Traditionen der indischen Dörfer, wo Kooperation und Nachbarschaftshilfe überlebenswichtig sind, entdeckte Gandhi eine praktikable Alternative. Darum befürwortete er ein "empowerment" der Armen durch Selbstverwaltung in autonomen Dorfrepubliken. "Die Wiedergeburt des Dorfes ist nur möglich, wenn es nicht mehr ausgebeutet wird", schrieb er in seiner Zeitschrift 'Harijan' am 29. August 1936. "Die Industrialisierung im Massenausmaß muß zwangsläufig zu direkter oder indirekter Ausbeutung der Dorfbewohner führen, weil dann die Probleme des Wettbewerbs und der Marktbeherrschung auftauchen. Wir müssen unsere Aufmerksamkeit darauf konzentrieren, daß das Dorf in allem sich selbst erhält und hauptsächlich für den eigenen Gebrauch produziert."

Schon bevor Indien 1947 die Unabhängigkeit erlangte, zog sich Gandhi aus der Politik zurück. Am 30. Januar 1948 fiel er dem Mordanschlag eines rechtsradikalen Hindus zum Opfer, der Gandhi für die Teilung des Landes verantwortlich machte. In einem am Vortag verfaßten politischen Testament hatte Gandhi für die Auflösung der Kongresspartei plädiert, da sie ihr Ziel, die Unabhängigkeit, nun erreicht habe. Den Parteimitgliedern hatte er empfohlen, Aufbauarbeit in den Dörfern zu leisten.

Doch Gandhi war sich bewußt, daß die meisten seiner Mitstreiter gänzlich andere Vorstellungen von der zukünftigen Entwicklung des Landes hatten. Nehru meinte, Indien müsse zunächst eine industrielle Basis schaffen, um wirtschaftlich auf eigenen Füßen stehen zu können. Diese Aufgabe könne ein zentralistisch geführter Staat am besten bewältigen. Ein geplanter wirtschaftlicher Aufschwung werde auch das Problem der Massenarmut lösen. In seiner am 14. August 1947 zu nächtlicher Stunde vor der verfassungsgebenden Versammlung gehaltenen Rede, mit der er die Unabhängigkeit Indiens proklamierte, erklärte sich Nehru indes mit Gandhis Zielen einverstanden: "Dienst für Indien zu leisten heißt, den Millionen zu dienen, die leiden. Das bedeutet, Armut und Nicht-Wissen zu beenden, auch Krankheiten und ungleiche Chanceverteilung zu bekämpfen. Die Ambition des größten Mannes unserer Generation ist

es, jede Träne aus jedem Auge zu wischen. Dies mag über unsere Kräfte gehen, aber solange es Tränen und Leiden gibt, solange wird unsere Arbeit nicht getan sein."

Unter Premierminister Nehru entstanden in den fünfziger und sechziger Jahren mächtige Staatskonzerne in den Sektoren Stahl, Bergbau, Energie und Maschinenbau. Mit Landreformen sowie Wohlfahrts- und Entwicklungsprogrammen versuchte die Regierung, die wirtschaftliche Situation in den Dörfern zu verbessern, wo die Mehrheit der Armen lebt.

50 Jahre später gehört Indien zu den zehn wichtigsten Industrienationen. Staatliche Firmen konstruieren Atomkraftwerke, Satelliten und Raketen. Die Computerindustrie des Landes boomt. Einige Millionen Angehörige der Oberschicht können sich einen Lebensstil nach amerikanischem Vorbild leisten.

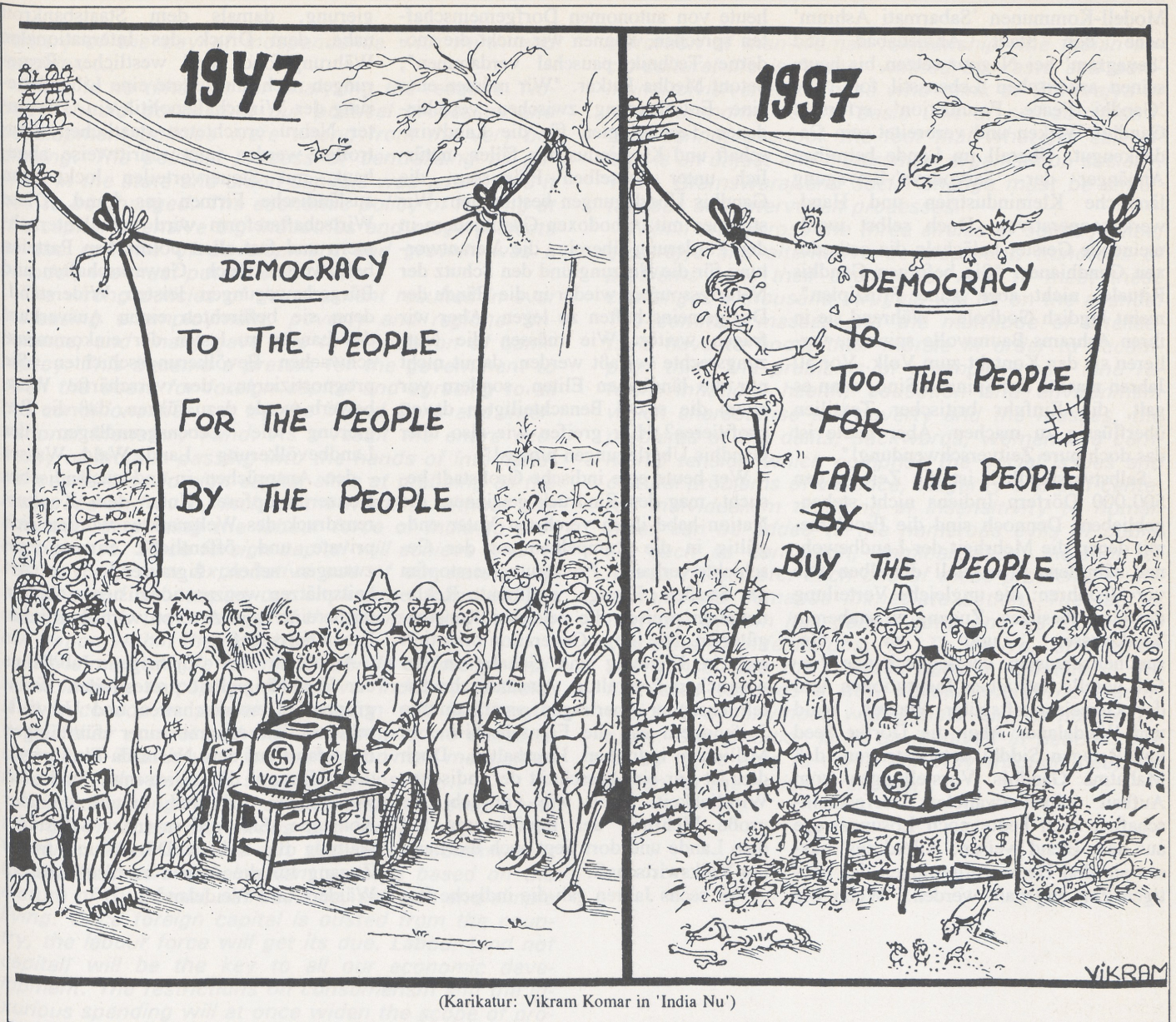
Doch die Politik einer Industrialisierung um jeden Preis hat das Wohlstandsgefälle zwischen Arm und Reich, zwischen Land und Stadt noch vergrößert. Millionen von Subsistenzbauern verloren ihre Parzelle durch den Bau von Staudämmen, Bergwerken und Industrieanlagen, auch durch die Modernisierung der Landwirtschaft im Zuge der sogenannten Grünen Revolution. Die absolute Zahl der Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze darben, ist seit 1947 stetig gestiegen. Heute ist jeder fünfte Inder unterernährt. Schätzungsweise 25 Millionen Bürger besitzen kein Dach über dem Kopf, nicht einmal eine Slumhütte. Der Giftgasunfall von Bhopal ist nicht die einzige Umweltkatastrophe geblieben. Alle wichtigen Flüsse sind heute verseucht, mehr als die Hälfte der Wälder zerstört, die Luft in den Großstädten verpestet, Lebensmittel schwer mit Chemikalien belastet. Gandhi habe also recht behalten, meinen Kritiker wie Medha Patkar, die die Widerstandsbewegung gegen den Bau der Narmada-Staudämme organisiert: "Einerseits wächst die Bevölkerung, andererseits beutet man Naturressourcen um jeden Preis aus, für den schnellen Gewinn. Beides führt dazu, daß Trinkwasser, Ackerland und die für die Ernährungssicherheit relevanten biologischen Reserven immer knapper und auf viele schwieriger zu verteilen sind. Daher müssen wir diesen Lebensstil grundsätzlich überprüfen, unter den Gesichtspunkten von Schlichtheit, Selbstgenügsamkeit, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Das hat Gandhi gelehrt, während er einen großen politischen Kampf führte."

Gandhis politisches Genie bestand darin, den politischen Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit mit konstruktiver

Aufbauarbeit für die Armen zu verbinden. Indien hat wie kaum ein anderes Land des Südens eine breitgefächerte Bürgerbewegung hervorgebracht, die für soziale Reformen und den Schutz der Umwelt kämpft, die Entwicklungsarbeit in zigtausenden von Dörfern und politische Lobbyarbeit für die Armen leistet. Getreu dem gandhischen Postulat für eine Entwicklung von unten ziehen junge Enthusiasten in die Dörfer und entwickeln gemeinsam mit den Armen Lösungen für deren Probleme. Vielerorts versuchen sie, verschüttete Traditionen wiederzubeleben und den Erfordernissen der heutigen Zeit anzupassen.

Und sie beweisen, daß Gandhis Ideal autonomer Dorfrepubliken keine Utopie ist. Die Bewohner des Wüstendorfes Seed im Unionsstaat Rajasthan beispielsweise managen seit 15 Jahren erfolgreich ihr Gemeindeland. Damals übernahm die Dorfversammlung, das Kollektiv aller Erwachsenen, die Kontrolle über die bislang staatlich verwalteten Weiden und Wälder in der Umgebung und erließ strenge Regeln für deren Nutzung. Im Gegensatz zu der im besten Falle desinteressierten, häufig jedoch korrupten Bürokratie sind die Betroffenen in der Lage, Richtlinien für eine den örtlichen Besonderheiten und den sozial Bedürfnissen angepaßte Nutzung ihrer Lebensgrundlagen zu erlassen und diese auch wirkungsvoll umzusetzen. Das Ureinwohnerdorf Seed bietet heute den Anblick einer Oase inmitten verkarsteter Hügel.

Der Weiler Ralegan Siddhi nahe der Industriestadt Pune im Bundesstaat Maharashtra liegt im Regenschatten einer Gebirgskette. Periodisch auftretende Dürren zwangen viele Bewohner einst zur Flucht in die Stadt. Vor 20 Jahren jedoch kam der Bauernsohn Anna Hazare auf die Idee, die spärlichen Regenfälle mit Hilfe traditioneller Methoden aufzufangen und für die Trockenzeit zu speichern. Er motivierte die Bevölkerung, in freiwilligen Arbeitseinsätzen Bäume zu pflanzen, kleine Staubecken anzulegen und flache Gräben entlang der kahlen Höhenzüge auszuheben, so daß das Regenwasser ins Erdreich sickern kann. Allmählich füllten sich die unterirdischen Wasseradern wieder, in den Brunnen stieg der Wasserspiegel. Heute können viele Bauern in Ralegan Siddhi ihre Felder auch während der Trockenzeit bewässern und eine zweite Ernte einfahren. Aus dem von Dürre und Alkoholismus geplagten Elendsfleckchen ist ein prosperierendes Gemeinwesen geworden, das notleidende Dörfer in der Umgebung mit Trinkwasser und Lebensmitteln versorgt. Die Regierung des Unionsstaates und auch die Entwicklungshelfer der deutschen Bundesregierung ahmen nun das Wasserernten nach.



(Karikatur: Vikram Komar in 'India Nu')

Anna Hazare betont allerdings, erfolgreiche Dorfentwicklung sei weniger eine Frage des Geldes, sondern der sozialen Mobilisierung: "Indien hat so viele Entwicklungshilfen und Kredite erhalten, daß wir eigentlich längst zu den fortgeschrittenen Nationen gehören müßten. Aber in der Entwicklungspolitik kommt es auf Geld gar nicht an. Was zählt, ist die Beteiligung der Menschen an diesem Prozeß. Alle Mitglieder der Dorfgemeinschaft müssen verstehen, was Wasserernten wirklich bedeutet, nur dann kann es zum Erfolg führen!"

Parteinahme für die Armen führt mitunter zum Widerstand gegen staatliche und wirtschaftliche Interessen. Gandhis Schüler Sunderlal Bahuguna und Chandni Prasad Bhatt organisieren Bäuerinnen im Himalaya gegen den staatlich sanktionierten Raubbau an den Bergwäldern. Mit dem Umarmen von Bäumen zwang die 'Chipko'-Bewegung Holzfäller zum Rückzug und machte der Öffentlichkeit

die Bedeutung der Wälder für das Überleben der Landbevölkerung bewußt.

Medha Patkar und der Sozialreformer Baba Amte führen die Kleinbauern am Narmada-Fluß im Widerstand gegen ein gigantisches Staudamm-Projekt, das Hunderttausende von ihrem Land entwurzeln und einer ungewissen Zukunft ausliefern würde. Wie Mahatma Gandhi unternehmen die Umweltschützer Volksmärsche übers Land, um ihre Botschaft in die Dörfer zu tragen. Mit Sitzblockaden und Fastenstreiks setzen sie Behörden und Politiker unter Druck. Diese Neo-Gandhianer wirken glaubwürdig, weil sie auf Familienleben und Wohlstand verzichten, weil sie mit den Armen gemeinsam im Dorf leben. Das Vertrauen der Bevölkerung verleiht ihnen die Macht, Regierungen in die Knie zu zwingen und die Investitionspläne mächtiger Konzerne zu durchkreuzen.

Gandhis Schüler fordern die Dezentralisierung staatlicher Macht und die

Selbstbestimmung der Dorfbewohner im Management der Naturressourcen. Sie agitieren gegen soziale und wirtschaftliche Gewalt und warnen vor der Macht multinationaler Konzerne. "Uns schwebt eine sozial gerechte und langfristig tragfähige gesellschaftliche Entwicklung vor", erklärt Medha Patkar. "Dazu gehört, daß die Beziehungen unter den Menschen und zwischen Mensch und Natur frei von Ausbeutung gestaltet werden. Unser Lebensstil darf sich nicht am Konsum orientieren, weder in den reichen Industrieländern, noch unter den Eliten sich entwickelnder Länder. Unsere Vision ist eine Gesellschaft, die Einfachheit und Gelassenheit fördert, die für Menschenrechte und Gerechtigkeit eintritt und jede Form von Ausbeutung bekämpft."

Zur indischen Bürgerbewegung gehören auch jene ehrwürdigen Institutionen, die von Gandhi selbst oder seinen Schülern ins Leben gerufen wurden. Gandhis

Modell-Kommunen 'Sabarmati Ashram' nahe der Stadt Ahmedabad und 'Sevagram' bei Nagpur setzen bis heute seinen asketischen Lebensstil fort. Die 'Gandhi Peace Foundation' erforscht Gandhis Wirken und verbreitet sein Gedankengut. Überall im Lande betreiben Anhänger der 'Sarvodaya'-Bewegung ländliche Kleinindustrien und Handwerkskooperativen. Doch selbst wohlmeinende Geister belächeln die orthodoxen Gandhianer. "Sie befolgen Gandhis Rituale, nicht aber seine Prinzipien", meint Jagdish Godbole. "Während sie in ihren Ashrams Baumwolle spinnen, verlieren sie den Kontakt zum Volk. Vor 50 Jahren machte das Spinnen Sinn, denn es galt, die Einfuhr britischer Textilien überflüssig zu machen. Aber heute ist das doch pure Zeitverschwendung!"

Selbstverständlich ist die Zeit in den 500.000 Dörfern Indiens nicht stehen geblieben. Dennoch sind die Probleme, mit denen die Mehrheit der Landbewohner kämpfen, prinzipiell dieselben wie vor 50 Jahren: die ungleiche Verteilung des Grundbesitzes, Zugang zu sauberem Trinkwasser und zu Gesundheitsdiensten, der schleichende Verfall gesellschaftlicher Institutionen und der Gemeinschaftsgüter Wasser, Wald und Weideland. Aber die Dörfer Seed und Ralegan Siddhi demonstrieren, daß Mahatma Gandhis Vorstellungen vom Aufbau selbstverwalteter Dorfgemeinschaften auch heute noch Lösungswege aus dem Elend weisen. Allerdings müssen sie den Herausforderungen der heutigen Zeit angepaßt werden. "Wenn wir

heute von autonomen Dorfgemeinschaften sprechen, können wir nicht die moderne Technik pauschal verdammen", betont Medha Patkar. "Wir müssen eher eine Entscheidung zwischen verschiedenen Technologien für die Landwirtschaft und Kleinindustrien fällen, natürlich unter denselben Prämissen, die Gandhis Überlegungen bestimmten. Wir stimmen mit orthodoxen Gandhianern in der Forderung überein, die Verantwortung für die Nutzung und den Schutz der Naturressourcen wieder in die Hände der Dorfgemeinschaften zu legen. Aber wir fragen weiter: Wie müssen die Nutzungsrechte verfaßt werden, damit nicht nur die ländlichen Eliten, sondern vor allem die sozial Benachteiligten davon profitieren? Hier greifen wir also über Gandhis Überlegungen hinaus!"

Wer heute eine indische Großstadt besucht, mag den Eindruck gewinnen, die Nation habe ihren verehrten Vater endgültig in die Rumpelkammer der Geschichte verbannt. Privatautos verstopfen die Straßen. Riesige, grellbunte Reklametafeln preisen die neuesten Konsumgüter an. Die junge Generation orientiert sich in Kleidung und Gehabe an der westlichen Popkultur. Ausländische Satellitensender übertragen amerikanische Seifenopern auf die Fernsehschirme in Millionen indischen Haushalten. Doch dies ist nur ein Ausschnitt der indischen Wirklichkeit. Nach wie vor lebt die große Mehrheit der Bevölkerung auf dem Lande und dort liegt auch die Basis der Volkswirtschaft.

Vor sechs Jahren gab die indische Re-

gierung, damals dem Staatsbankrott nahe, dem Druck des Internationalen Währungsfonds und westlicher Regierungen nach und leitete eine Liberalisierung der Wirtschaftspolitik ein. Die unter Nehru errichteten staatlichen Kontrollen werden jetzt schrittweise abgebaut, mit Steuervorteilen lockt man ausländische Firmen ins Land. Diese Wirtschaftsreform wird von Unternehmern und fast allen politischen Parteien befürwortet. Doch Gewerkschaften und Bürgerbewegungen leisten Widerstand, denn sie befürchten einen Ausverkauf des Landes zu lasten der einkommensschwachen Bevölkerungsschichten. Sie prognostizieren, der verschärfte Wettbewerb werde dazu führen, daß die Regierung die Lebensgrundlagen der Landbevölkerung - Land, Wald, Wasser - den Ansprüchen in- und ausländischer Konzerne opfere. Unter dem Konkurrenzdruck des Weltmarktes würden sich private und öffentliche Firmen gezwungen sehen, zigtausende von Arbeitsplätzen wegzurationalisieren. Indien drohe eine neue Art von wirtschaftlicher Fremdherrschaft.

Anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Unabhängigkeit protestierten Basisgruppen, Gewerkschaften und Umweltschutzinitiativen mit einer fünftägigen Bootsfahrt auf dem Narmada-Fluß gegen die Öffnung der Wirtschaft und den wachsenden Einfluß multinationaler Konzerne. Sie fordern mehr Selbstverwaltung für Indiens Dörfer und freien Zugang für die Armen zu Trinkwasser, Wäldern und Weideland.

Nicht alle Inder stimmen in die Jubelfeier aus Anlaß des 50. Unabhängigkeitstages ein. Nachfolgend veröffentlichen wir Auszüge aus einer Erklärung namhafter indischer Nichtregierungsorganisationen, die eine Abkehr von der Politik der vergangenen fünf Dekaden einklagen. Die Erklärung wurde im August anläßlich einer Boots-Demonstration auf dem Narmada-Fluß herausgegeben, an der zahlreiche Nichtorganisationen teilnahmen. Sie haben dort ihre Vorstellungen von Gerechtigkeit und Freiheit propagiert.

*A statement of pledge on the eve of the 50th anniversary of India's independence*

*"Fifty years ago, our country was liberated from the foreign yoke and we attained political independence. The hope of building a just nation, an egalitarian society and a model nation for the world had thrilled millions of our people then, the golden years of the greatest struggle for India, the sovereign country.*

*Today after not less than five decades, the people have lost hope and are in despair, though it cannot be said that nothing positive has happened in the preceding 50 years. India as a viable nation has been consolidated beyond all doubt. In every nook and corner of the country and down to the lowest strata of our society, people have become conscious of their*

*political and social rights, and of human self respect. Never before was this consciousness so widespread. A very strong attempt to impose authoritarianism was successfully resisted by the people nearly two decades ago; and large numbers of movements against old and new injustices are active in various parts of the country as a testimony to a nation that is alive.*

*On the other hand the dreams of building a just society, an egalitarian economy and a pro-people polity had not materialised at all. The picture of India that emerges on the anvil of international standards of human development is shameful. When nearly half of the population cannot even hope for getting out of the cesspool of starvation, disease, illiteracy and indignity, we have no right to celebrate the 50th anni-*

versary of the day of independence with mirth and festivity. ...

There is no time left for analyzing the reasons. Nobody should doubt that our political processes and development policies were wrong from the very beginning. The political process of centralising all powers in the state and union capitals was wrong and it has to be changed. The economic policy of looking at the capital intensive big industries and mega projects as the epitome of development and growth was a blunder; we must put an end to it.

The wrong policies of development resulted in ever increasing unemployment, poverty and regional imbalance; and finally gave rise to a situation of bankruptcy. This became a pretext for the government to open the doors for foreign capital and agreeing to all the conditionalities set by the World Bank and International Monetary Fund. As a result the entire economy of India is passing into the hands of international capitalists. Foreign capital aims at grabbing all the resources and every inch of the market, without any intention of putting the labour force of India to productivity. Since foreign capital will achieve what it desires only over exploitative use of our natural resources and sabotaging our environment and indigenous culture; the strategy of the foreigners is to keep our nation within their control.

At the moment the foremost agenda of foreign capital in India is to capture the power industry of India. If it succeeds in power the nation will be literally within their control and will be compelled to dance to their tune. That is why we make a pointed mention of Enron and the people's struggle against it. ...

It is our strong faith that ultimately the people will triumph in these numerous anti-foreign capital movements. Therefore, we also declare our commitment to an alternative development process based on the dictum of *Swadeshi*, self-reliance, self-rule and simple living. Once foreign capital is ousted from the country, the labour force will get its due. Labour (and not capital) will be the key to all our economic development. The restrictions on consumerism and the luxurious spending will at once widen the scope of production for the poorer sections of the population.

The crisis we are passing through is also the issue faced by most of the developing nations of the world, and the people of these countries are waging their own battles for survival. We resolve to extend our solidarity to them and set in motion a process of building a new international, in order to face the challenge of globalisation...

The general mass of the people live in local communities. These, namely villages and small towns, must be reckoned as the basic units of industrialisation. And the people therein will have the rights and responsibilities for preserving as well as using the natural resources of their respective places. It is only after these resources have been processed by the local people in keeping with their minimum social needs, the left over can be used and processed further by the district, state and national level planners and entrepreneurs. ... The restructuring of the polity and economy will give rise to an alternative political, economic model. The distinguishing mark of the twenty first century will be the experimentation with these new political and economic forms.

It will be sheer frivolity to talk of a new era or revolution unless we abandon the millennium old form of social hierarchy. While patriarchy is a world-wide

distortion of man-woman relationship, the Indian socio-cultural life is further vitiated by caste and communal divisiveness. Those who think of Gramrajya or rural autonomy as the basic unit of self-administration, cannot overlook the fact that what we call village is an unjust and hierarchical organisation socially. Thus, Gramswaraj and social change must be simultaneous and interwoven processes.

Within and across the three circles of social justice, gramrajya and alternative development, hundreds of problems pose their challenges. And to meet these challenges a thousand struggle will be on the agenda. The common masses and the multitude of intellectuals have to boost their morale in order to accomplish this. The problems of unemployment, land reform, inflation, health, education and environment which characterise the poverty and the masses, the problems of the dalits, backwards, women and communal tension which comprise the social issues and cultural problems of violence, vulgarity and self-centered individualism resulting in insensitivity to human woes can be added to the numerous evils of public life such as corruption, criminalisation, violation of human rights, etc. Each one of these problems is important and demands immediate action. The fact is that the system has gone wrong and its evil has a thousand manifestations. ... To revive, strengthen and consolidate the process against injustice is the first step towards a new revolutionary movement, which is synonymous with a new turn in human history. Our ambition is to be involved in people's life so as to be able to carve our way through people's action for the nation's renewal".

### Signed:

Medha Patkar, National Alliance of Peoples's Movements

Swamy Agnivesh, Bandua Mukti Morcha

B.D. Sharma, Bharat Jan Andolan

Vijay, Adivasi Mukti Sanghathan

Amarnath Bhai, Sarva Sewa Singh

Mani Mistry, YUVA

Mukund Kulkarni, Abhyas Mandal-Indore

Y. David, Samathuva Samudaya Iyakkam